

Klimaresiliente Wasserversorgung zwischen Solidarität und Verantwortung: Zur Deutung einer kommunalen Wasserampel durch Jugendliche im ländlichen Raum

Max Czymai

Zusammenfassung: Der Beitrag untersucht, wie Jugendliche im ländlichen Raum eine „Wasserampel“ als Instrument der Umweltkommunikation wahrnehmen. Ausgangspunkt ist, dass Trockenperioden und lokale Wasserknappheit die kommunikative Dimension klimaresilienter Wasserversorgung aufwerten, bislang jedoch kaum erforscht ist, wie solche lokal verankerten Instrumente gedeutet werden – insbesondere durch Jugendliche. Empirische Grundlage sind zwei qualitative Erhebungen im Biosphärenreservat Rhön: ein World Café an einer Realschule und eine Gruppendiskussion an einem Gymnasium. Die Analyse stützt sich primär auf die Cultural Theory of Risk, um Bezugnahmen auf Verantwortung, Verbindlichkeit und Wirksamkeit als Deutungsmuster zu rekonstruieren. Ergänzend werden praxistheoretische, jugendsoziologische und sozialräumliche Perspektiven herangezogen. Der Beitrag zeigt, dass die Wasserampel aus der Perspektive Jugendlicher nicht nur als Informationsinstrument, sondern als sozial eingebettetes Angebot erscheint, dessen Plausibilität u.a. an Fairness und geteilte Verantwortung geknüpft ist. Damit leistet die Studie einen Beitrag zur Analyse kommunaler Klimaanpassung und ihrer Vermittlung im Alltag junger Menschen.

Abstract: This article examines how adolescents in rural areas perceive a Wasserampel as an instrument of environmental communication. It proceeds from the observation that drought periods and local water scarcity accentuate the communicative dimension of climate-resilient water supply, yet little is known about how such locally embedded instruments are interpreted—particularly by young people. The empirical basis comprises two qualitative studies conducted in the Rhön Biosphere Reserve: a World Café at a Realschule and a group discussion at a Gymnasium. The analysis draws primarily on Cultural Theory of Risk to reconstruct references to responsibility, bindingness, and efficacy as interpretive patterns. Complementarily, practice-theoretical, youth-sociological, and socio-spatial perspectives are employed. The article shows that, from the perspective of young people, the Wasserampel appears not merely as an information tool but as a socially embedded offer, whose plausibility hinges on fairness and shared responsibility, among other factors. In this way, the study contributes to the analysis of municipal climate adaptation and its mediation in the everyday lives of young people.

Schlagworte: Cultural Theory of Risk; Jugendliche im ländlichen Raum; Umweltkommunikation; klimaresiliente Wasserversorgung

Einleitung

Die ausgeprägten Trockenperioden der vergangenen Jahre haben in Deutschland zu sinkenden Grundwasserständen und regionalen Engpässen der Wasserverfügbarkeit geführt (UBA 2024). Zugleich erhöht sich mit solchen Umweltrisiken der Bedarf an Forschung dazu, wie Risiken gesellschaftlich wahrgenommen, bewertet und bearbeitet werden. Für die Analyse solcher heterogenen Risikowahrnehmungen bietet die Cultural Theory of Risk einen wichtigen theoretischen Bezugspunkt. Zugleich zeigt eine Umfrage des Deutschen Vereins des Gas- und Wasserfaches (DVGW), dass etwa ein Drittel der befragten Wasserversorgungsunternehmen an Spitzentagen 90 Prozent oder mehr ihrer genehmigten Wasserressourcen ausschöpft (DVGW 2018). Beide Befunde verweisen auf eine strukturelle Vulnerabilität der öffentlichen Wasserversorgung. Da rund 70 Prozent des deutschen Trinkwassers aus Grund- und Quellwasser stammen, sind insbesondere kleine und mittlere Gemeinden im ländlichen Raum auf die Stabilität dieser Ressource angewiesen. Vor diesem Hintergrund reichen technische und infrastrukturelle Maßnahmen allein nicht aus, um Versorgungssicherheit dauerhaft zu gewährleisten, da Wasserknappheit nicht nur technisch bearbeitet, sondern auch lokal wahrgenommen, kommuniziert und im Alltag berücksichtigt werden muss. Neben Ausbau- und Anpassungsstrategien gewinnt deshalb auch die Kommunikation über Wasserverfügbarkeit an Bedeutung. Informationsinstrumente, die Nutzungsverhalten adressieren und frühzeitig auf lokale Knappheitssituationen hinweisen, können dabei einen weiteren Baustein klimaresilienter Wasserversorgung darstellen. Wissenschaftlich relevant sind solche Instrumente zudem als Untersuchungsfeld für die Frage, wie lokal verankerte Umweltkommunikation gedeutet wird und welche Vorstellungen von Verantwortung, Verbindlichkeit und Wirksamkeit sie hervorruft. Im Forschungsprojekt KlimaRhön¹ wurde in diesem Zu-

sammenhang diskutiert, wie eine transparente, alltagsnahe und haushaltsbezogene Rückmeldung zur aktuellen Wassersituation gestaltet werden kann: die sogenannte Wasserampel. Diese zeigt das Verhältnis von Wasserangebot und Wasserabgabe in einem Versorgungsgebiet an und verknüpft die Ampelphasen Grün, Gelb und Rot mit abgestuften Empfehlungen zum Verbrauchsverhalten. Die Wasserampel ist damit als gestuftes Kommunikationsinstrument angelegt, das je nach Versorgungslage unterschiedliche Handlungsanforderungen formuliert und keine dauerhafte Umstellung des Wasserverbrauchs verlangt: Grün verweist auf eine aktuell gesicherte Versorgung bei verantwortungsbewusster Nutzung, Gelb auf eine angespannte Lage mit reduziertem Verbrauch, Rot auf eine kritische Versorgungssituation mit deutlich verschärften Sparanforderungen. Gerade diese Abstufung macht die Wasserampel zu einem Instrument, das nicht nur informiert, sondern Handeln durchaus anleitet und damit Fragen nach Verbindlichkeit, Zumutbarkeit und Verständlichkeit aufwirft. Bislang ist jedoch kaum erforscht, wie Jugendliche als spezifische und bislang unterbelichtete Adressat*innengruppe solche lokal verankerten, freiwillig anzunehmenden Kommunikationsinstrumente interpretieren und welche Deutungsmuster dabei aktiviert werden. Jugendliche sind, wie andere soziale Gruppen auch, Adressat*innen kommunaler Umweltkommunikation. Zugleich sind sie in besonderer Weise zukünftige Betroffene der Folgen des Klimawandels und potenzielle Mitgestalter*innen kommunaler Anpassungsprozesse. Den Perspektiven junger Menschen kommt damit sowohl analytische als auch politisch-praktische Bedeutung zu.

Empirische Grundlage des Beitrags sind zwei qualitative Erhebungen im UNESCO-Biosphärenreser-

Ökosysteme und Wasserversorgung im Biosphärenreservat Rhön – KlimaRhön“ entwickelte in partizipativen Verfahren Anpassungsstrategien, um die Wasserressourcen des UNESCO-Biosphärenreservats Rhön angesichts des Klimawandels nachhaltig für Gesellschaft und Ökosysteme zu nutzen. Die Wasserampel wurde als eine vielversprechende Anpassungsmaßnahme in der Region identifiziert.

1 Das Projekt „Auswirkungen des Klimawandels auf aquatische

vats Rhön: ein World Café an einer Realschule und eine Gruppendiskussion an einem Gymnasium. Als primärer analytischer Rahmen dient die Cultural Theory of Risk; jugendsoziologische, praxistheoretische und sozialräumliche Überlegungen werden ergänzend zur Kontextualisierung einzelner Befunde herangezogen. Vor diesem Hintergrund untersucht der Beitrag, wie Jugendliche im ländlichen Raum die Wasserampel als freiwilliges Instrument kommunaler Umweltkommunikation deuten und welche Deutungsmuster von Verantwortung, Verbindlichkeit und Wirksamkeit dabei sichtbar werden. Dazu werden zunächst Forschungsstand und theoretische Bezugspunkte skizziert, anschließend das methodische Vorgehen dargestellt und darauf aufbauend die empirischen Befunde analysiert und diskutiert.

1. Forschungsstand

Wasserknappheit wird in wasserökonomischen Arbeiten nicht nur als Problem mangelnder Verfügbarkeit beschrieben, sondern als Frage von Nachfrage, Verteilung und Regeln: So hebt Xavier Leflaive (2024) hervor, dass wirksame Reaktionen nicht allein über Angebotsausweitung, sondern auch über Nachfragemanagement, Allokationsregeln und ökonomische Instrumente erfolgen müssen. Elinor Ostrom (1990), die sich aus volkswirtschaftlicher Perspektive mit der Allmende- bzw. Commonsproblematik beschäftigt hat, verweist darauf, dass gemeinschaftlich genutzte Ressourcen über Regeln, Begrenzungen und abgestimmte Nutzung tragfähig bleiben können. Neuere Arbeiten zum Wasser als Common Good unterstreichen diesen Befund, indem sie Wasser als gemeinsam zu schützende Ressource rahmen und hervorheben, dass knappe Wasserressourcen als gesellschaftlich geteilte Grundlage verantwortet werden müssen (Mazzucato/Zaqout 2024). Vor diesem Hintergrund rückt die Frage in den Fokus, wie der alltägliche Umgang mit Wasser kommunikativ so vermittelt werden kann, dass er als relevantes Handlungsfeld wahrgenommen wird.

Forschung zu Wasser-, Klima- und Nachhaltig-

keitskommunikation zeigt übereinstimmend, dass zwischen Umweltwissen und umweltbezogenem Handeln häufig eine deutliche Differenz besteht. Informationsangebote allein führen nur begrenzt zu Verhaltensänderungen. Sie werden vor allem dann wirksam, wenn sie an konkrete Handlungsgelegenheiten, Motivation, Kompetenzen, soziale Normen und bestehende Barrieren anschließen (Addo et al. 2019, Sanchez et al. 2023). Für den Bereich Wasserkommunikation ist dies besonders relevant, weil Wasserknappheit im Alltag oft wenig sichtbar bleibt und daher kommunikativ so vermittelt werden muss, dass sie als relevantes Risiko überhaupt wahrgenommen werden kann (Weitkamp et al. 2020). Gemeint ist damit, dass Wasserknappheit in Formen kommuniziert werden muss, die Sichtbarkeit, lokale Bezüge und persönliche Relevanz erhöhen.

Lebensverlaufsbezogene Perspektiven schärfen diesen Befund zusätzlich. Melanie Jaeger-Erben et al. (2020) argumentieren, dass nachhaltiges Handeln nicht unabhängig von Lebensphase, Lebenslage und infrastrukturellen Bedingungen verstanden werden kann, weil sich Gelegenheiten, Hürden und Gestaltungsspielräume im Lebensverlauf verändern. Gerade Jugendliche gelten dabei als eine Gruppe, die für nachhaltige und ressourcenschonende Lebensweisen prinzipiell offen sein kann, deren Handlungsmöglichkeiten jedoch zugleich in besonderer Weise von sozialen Milieus, familialen Arrangements und verfügbaren Infrastrukturen abhängen (Jaeger-Erben et al. 2020).

Umweltkommunikation kann gegenüber sämtlichen sozialen Gruppen nicht bei der Vermittlung von Fakten stehen bleiben. Und, wie für andere Lebensphasen gilt auch für Jugendliche, dass sie keine homogene Zielgruppe darstellen. Das heißt, sie benötigen je nach Interesse an Nachhaltigkeit, Alltagserfahrung und Milieuzugehörigkeit unterschiedliche Formen der Ansprache, wobei entscheidend ist, ob Kommunikation an lebensweltliche Erfahrungen und mediale Routinen anschlussfähig ist (UBA 2023). Zugleich unterstreicht die Forschung zu Jugendbeteiligung, dass wahrgenommene Selbstwirksamkeit, soziale

Sichtbarkeit und die Erfahrung, mit dem eigenen Handeln tatsächlich etwas bewirken zu können, wichtige Voraussetzungen für Engagement darstellen (UBA 2022).

Jugendstudien verweisen zudem darauf, dass jugendliche Orientierungen zu Verantwortung, Selbstwirksamkeit und Zukunftsgestaltung widersprüchlich und kontextabhängig ausfallen können. Die Shell-Jugendstudie 2024 zeigt, dass Jugendliche einerseits hohe Ansprüche an Selbstbestimmung, Sicherheit und eigene Zukunftsgestaltung formulieren, politische Wirksamkeit jedoch nicht nur als individuelle Fähigkeit, sondern als an wahrnehmbare Einflusschancen und Engagement gebunden beschreiben (Shell 2024). Zugleich betont die Studie die Heterogenität jugendlicher Wertorientierungen und Lebenslagen. Die SINUS-Jugendstudie 2024 unterstreicht ebenfalls, dass jugendliche Lebenswelten nicht auf ein einheitliches Jugendbild reduziert werden können, sondern sich durch unterschiedliche Werte, Verantwortungszuschreibungen und Zukunftsvorstellungen auszeichnen (SINUS 2024). Damit legt die Forschung nahe, dass Umwelt- und Krisenthemen von Jugendlichen nicht nur als individuelle Handlungsfragen, sondern auch im Horizont geteilter, institutionell gerahmter und punktuell generationsbezogener Verantwortung gedeutet werden können.

Auch die internationale Forschung zur Klimakommunikation mit jungen Menschen betont, dass jugendliches Engagement nicht allein vom Umfang des Wissens über Umweltprobleme abhängt. Adam Corner et al. (2015) zeigen in einem Review internationaler Studien, dass Werte und Weltbilder, die begrenzte Wirksamkeit rein informationsbasierter Ansätze, psychologische Distanz sowie die Rolle vertrauenswürdiger Kommunikator*innen zentral dafür sind, wie junge Menschen Klimathemen wahrnehmen und darauf reagieren. Umwelt- und Klimakommunikation mit Jugendlichen muss daher nicht nur informieren, sondern Deutungsangebote bereitstellen, die glaubwürdig erscheinen und an den sozialen Alltag junger Menschen anschließen (Corner et al. 2015). Gerade deshalb sind Umwelt- und Klimarisiken nicht nur als

individuelle Wissens- und Handlungsprobleme, sondern auch als Verteilungsprobleme, als Probleme politischer Teilhabe und als Sichtbarkeitsproblem unterschiedlicher sozialer Gruppen und Generationen zu verstehen (Kennedy/Gislason 2022). Die Fridays for Future Bewegung hat diese Perspektive besonders sichtbar gemacht, indem Klimawandel dort als generationenbezogene Gerechtigkeitsfrage und als öffentlich kommunizierte Risikolage verhandelt wird (Fabel et al. 2023). Für den vorliegenden Beitrag ist dies relevant, weil auch wasserbezogene Kommunikation von Jugendlichen nicht nur als Informationsproblem, sondern als Frage geteilter Verantwortung und sozialer Verbindlichkeit gelesen werden kann.

Die vorangegangenen Ausführungen zeigen, dass zwar gut belegt ist, warum Umweltwissen nicht automatisch in Handeln übergeht und weshalb dies für Jugendliche in besonderer Weise gilt. Deutlich weniger wissen wir jedoch darüber, wie Jugendliche konkrete, lokal verankerte und freiwillige Instrumente kommunaler Umweltkommunikation bewerten, die nicht auf abstrakte Klimapolitik, sondern auf Ressourcennutzung im unmittelbaren Lebensumfeld zielen. Insbesondere für wasserbezogene Kommunikation im ländlichen Raum bleibt offen, wie Jugendliche solche Instrumente deuten, welche Vorstellungen von Fairness, Verantwortung, Verbindlichkeit und Wirksamkeit sie damit verbinden und welche Rolle lokale Routinen, soziale Sichtbarkeit und ortsbezogene Einbettung für ihre Einschätzungen spielen. Genau an dieser Forschungslücke setzt der vorliegende Beitrag an.

2. Theoretische Perspektiven und analytischer Rahmen

Cultural Theory of Risk: Risiken, Verantwortlichkeiten und Weltanschauungen

Die Cultural Theory of Risk geht davon aus, dass Menschen in Abhängigkeit von den sozialen Strukturen, in denen sie leben, unterschiedliche Präferenzen dafür entwickeln, wie Gesellschaft organisiert sein und

soziale Beziehungen geregelt werden sollten.

Diese Präferenzen beeinflussen wiederum, wie Risiken wahrgenommen, bewertet und bearbeitet werden (Douglas/Wildavsky 1982, Thompson et al. 1990, Verweij et al. 2006, Czymai 2023). Kultur wird dabei als erlerntes, geteiltes und veränderbares Muster von Ideen und Verhaltensweisen verstanden (vgl. McNeeley/Lazrus 2014: 506). Die Cultural Theory of Risk unterscheidet vier kulturelle Weltanschauungen: Hierarchismus, Egalitarismus, Individualismus und Fatalismus. Sie leiten sich aus den sozialen Dimensionen grid und group ab. Group beschreibt den Grad kollektiver Bindung und Identifikation, grid den Grad normativer Regelbindung bzw. externer Verhaltenssteuerung (vgl. Verweij et al. 2014: 3, Renn 2008: 62). Die Weltanschauungen strukturieren Naturbilder und Risikoauffassungen und dienen dazu, unterschiedliche Deutungen gesellschaftlicher Konflikte analytisch zu ordnen. Sie können als Denkstile verstanden werden, die Wahrnehmung und Begründung von Risiken strukturieren (vgl. Johnson/Swedlow 2021: 442). Innerhalb gesellschaftlicher Auseinandersetzungen konkurrieren diese Weltanschauungen um die Deutung dessen, wie Risiken bewertet und bearbeitet werden sollen.

Die vier Weltanschauungen lassen sich knapp wie folgt charakterisieren:

- Egalitarismus (high group / low grid) betont Gleichheit, Solidarität und kollektive Verantwortung (vgl. Ripberger et al. 2012: 715, Kropp/Sonnberger 2021: 96).

Natur erscheint aus egalitärer Sicht als zerbrechlich, sodass bereits geringe Eingriffe schwerwiegende Folgen haben können (vgl. McEvoy et al. 2017: 855, Chuang et al. 2020: 4035). Ressourcen werden als rasch schwindend wahrgenommen, weshalb Umweltprobleme tiefgreifende Verhaltensänderungen erforderlich erscheinen lassen (vgl. Poortinga et al. 2002: 459). Risiken gelten als dringlich, weshalb gemeinsames und rasches Handeln erforderlich erscheint. Individuelle Rechte treten dabei eher hinter

kollektive Verantwortung zurück.

- Hierarchismus (high group / high grid) betont Ordnung, Autorität und regulative Steuerung (vgl. Ripberger et al. 2014: 513, Swedlow 2017: 832f.). Hierarchische Deutungen bevorzugen verbindliche Regeln und Verhaltenskontrolle, weil gesellschaftliche Stabilität als Ergebnis geregelter Rollen und Zuständigkeiten verstanden wird (vgl. Kropp/Sonnberger 2021: 96). Probleme werden in diesem Verständnis häufig auf normabweichendes Verhalten oder auf externe Störungen zurückgeführt (vgl. Kropp/Sonnberger 2021: 96). Natur erscheint als begrenzt belastbar, ihre Tragfähigkeit gilt jedoch als durch Expert*innen steuer- und einschätzbar. Ressourcenmanagement wird entsprechend vor allem staatlichen oder institutionellen Akteur*innen zugeschrieben, die Übernutzung verhindern sollen (vgl. Poortinga et al. 2002: 459). Risiken gelten als beherrschbar, sofern regulative Maßnahmen wirksam greifen.

- Individualismus (low group / low grid) stellt Freiheit, Selbstbestimmung und Eigenverantwortung ins Zentrum (vgl. Chuang et al. 2020: 4035, Ripberger et al. 2014: 513f.).

Verhaltensregeln erscheinen aus dieser Perspektive als flexibel und aushandlungsfähig; erwartet wird eigenverantwortliches und nutzenorientiertes Handeln (vgl. Kropp/Sonnberger 2021: 96). Probleme werden dabei primär auf individuelles Fehlverhalten, unzureichende Kompetenzen oder mangelnde Eigenverantwortung zurückgeführt. Natur gilt als robust und Ressourcen als grundsätzlich verfügbar, weshalb eher auf Ausweitung von Verfügbarkeit als auf Verbrauchsreduktion gesetzt wird (Poortinga et al. 2002: 457). Typisch sind Optimismus gegenüber technologischem Fortschritt sowie Präferenzen für marktbasierte Lösungen (vgl. Poortinga et al. 2002: 458, Weare et al. 2014: 595). Risiken erscheinen aus dieser Perspektive eher als individuell handhabbar denn als kollektiv regulierungsbedürftig.

- Fatalismus (low group / high grid) ist durch das

Gefühl geprägt, dass das Leben nur begrenzt kontrollierbar und Risiken allgegenwärtig sind. Entsprechend bleibt die Beteiligung an kollektiven Entscheidungen gering (vgl. Ripberger et al. 2014: 514). Natur erscheint aus fatalistischer Sicht als unberechenbar (vgl. Sotirov/Winkel 2016: 129f.). Verhaltensnormen erscheinen dabei als feststehend und kaum veränderbar. Probleme werden entsprechend eher als schicksalhaft denn als aktiv gestaltbar interpretiert (vgl. Kropp/Sonnberger 2021: 96). Diese Perspektive bleibt in Umweltdebatten häufig unterbelichtet (vgl. Zeng et al. 2020: 4).

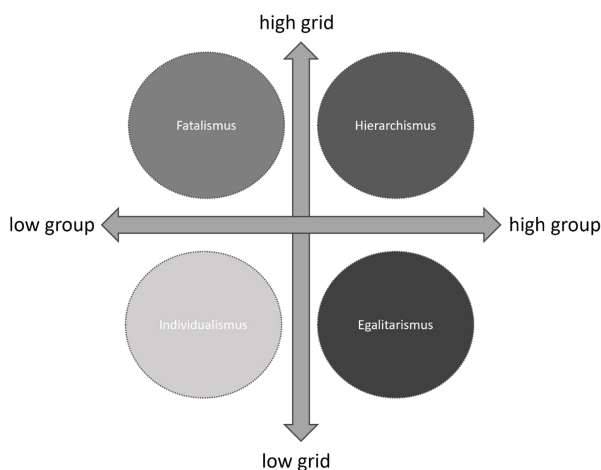


Abb.1: Grid-Group-Typologie. Eigene Darstellung auf Basis von Thompson et al. 1990

Obwohl die Cultural Theory of Risk vier klar konturierte Weltanschauungen unterscheidet, ist ihr Anspruch nicht, reale soziale Gruppen vollständig in diese Kategorien einzuteilen.

Vielmehr handelt es sich um Idealtypen, die empirisch selten in Reinform auftreten. Häufiger sind hybride und situativ variierende Mischformen. Gesellschaftliche Konflikte sind ebenso wie soziale Ordnungen entsprechend durch wandelnde Mischungsverhältnisse dieser Weltanschauungen geprägt (vgl. Kropp/Sonnberger 2021: 97). In dieser Studie dient die Cultural Theory of Risk entsprechend als heuris-

tisches Raster, um situativ aktivierte Deutungsmuster im Material zu ordnen, ohne reale Akteur*innen typologisch einzuordnen.

Räumliche und soziale Einbettung kultureller Weltanschauungen: Ländlicher Raum, place identity und die Verbindung von group und grid

Die Dimensionen group und grid sind nicht kontextfrei, sondern entfalten ihre Bedeutung erst in sozialen und räumlichen Gefügen, in denen sie praktisch wirksam werden. Grid entsteht dort, wo Handeln durch explizite oder implizite normative Erwartungen gerahmt ist, während group auf dichten sozialen Beziehungen und erfahrenen wechselseitigen Abhängigkeiten beruht.

Für ländliche und kleinräumige Kontexte werden in der Literatur wiederholt Konstellationen beschrieben, in denen lokales Vertrauen, Reziprozität und bonding social capital vergleichsweise stark ausgeprägt sein können, ohne ländliche Räume als homogen zu behandeln (Sørensen 2016, Kasarda/Janowitz 1974, Sampson 1988, Putnam 2000, Hofferth/Iceland 1998). Für die Cultural Theory of Risk lässt sich daraus ableiten, dass Zugehörigkeit, Bekanntheit und Gegenseitigkeit in solchen Konstellationen leichter verfügbar sind und group-Bezüge im Alltag stärker mitlaufen können. Für Jugendliche kann dies bedeuten, dass Umweltdeutungen nicht nur über abstrakte Informationsquellen, sondern stärker über lokale Beziehungen, Vertrauensbezüge und geteilte Routinen gerahmt werden. Gleichzeitig kann soziale Nähe unter Bedingungen hoher Sichtbarkeit informelle soziale Kontrolle begünstigen, sodass neben formalen Regeln auch informelle Erwartungen und Übereinkünfte handlungsleitend werden können (Sørensen 2016, Fisman/Khanna 1999, Portes 1998). Für die vorliegende Analyse wird damit weniger eine spezifische Eigenschaft des ländlichen Raums behauptet als ein plausibler Mechanismus benannt: Wo group-Bindungen, Sichtbarkeit und informelle Erwartungsordnungen zusammenkommen, können group- und

grid-Bezüge zugleich aktiviert werden.

Zur analytischen Präzisierung dieser Verschränkung bietet das Konzept der place identity einen hilfreichen Bezugspunkt. Place identity wird dabei nicht als Eigenschaft des Ortes, sondern als individuelle Selbst-Identifikation mit der lokalen Gemeinschaft verstanden, die kognitive, affektive und evaluative Komponenten umfasst (Belanche et al. 2021).

Praxistheoretische Ergänzungen zur Cultural Theory of Risk

Wie zuvor bereits angedeutet, erschöpfen sich die im Material sichtbaren Deutungsmuster nicht in kognitiven Bewertungen oder Zugehörigkeitszuschreibungen. Um zu erfassen, wie sie im Alltag hervorgerufen, stabilisiert und verändert werden, ist eine praxistheoretische Ergänzung sinnvoll. Aus praxistheoretischer Perspektive erscheinen Deutungsmuster dann nicht nur als kognitive Bewertungen, sondern als in alltägliche Routinen, habitualisierte Handlungen und materielle Arrangements eingebettet (Reckwitz 2002, Jaeger-Erben 2010, Shove et al. 2012). Während die Cultural Theory of Risk danach fragt, welche kulturellen Weltanschauungen beziehungsweise Deutungslogiken Situationen der Bewertung und Rechtfertigung strukturieren, lenkt die Praxistheorie den Blick darauf, wie die im Material sichtbaren Deutungsmuster im Alltag hervorgerufen, stabilisiert und verändert werden. Für die vorliegende Studie fungiert sie daher nicht als konkurrierender Hauptrahmen, sondern als Ergänzung, die erklärt, wie group- und grid-Bezüge sowie Fragen von Verantwortung, Angemessenheit und Vertrauen in konkrete Alltagsvollzüge eingelassen sind.

Entscheidungen und Intentionen werden nicht negiert, sondern als Elemente von Praktiken verstanden, die erst im Vollzug soziale Wirksamkeit entfalten (Giddens 1995, Reckwitz 2003). Für die vorliegende Untersuchung bedeutet dies, dass jugendliche Deutungen der Wasserampel nicht losgelöst von familiären Routinen, lokalen Infrastrukturen, Medien-nutzungen und haushaltsbezogenen Arrangements

interpretiert werden können.

Zugleich erlaubt die Praxistheorie, die von der Cultural Theory of Risk beschriebenen Dimensionen grid und group alltagsanalytisch zu konkretisieren. Grid erscheint aus dieser Perspektive nicht nur als institutionelle Regelbindung, sondern auch als in Körpern, Dingen und materiellen Arrangements eingelassene Erwartungsstruktur; group wird als Effekt geteilter Routinen, familialer Praxisgemeinschaften und lokaler Interdependenzen sichtbar.

Diese Perspektive ist für jugendliche Umwelt- und Ressourcennutzungsmuster besonders relevant. Jugendliche greifen nicht frei und kontextunabhängig auf Werte oder Informationen zurück. Ihr Umgang mit Wasser, ihre Wahrnehmung kommunaler Umweltkommunikation und ihre Reaktionen auf die Wasserampel sind in etablierte Praktiken eingebettet, die durch Lebensphase, familiäre Arrangements, ökonomische Abhängigkeiten und haushaltsbezogene Routinen strukturiert sind (Jaeger-Erben 2010, Jaeger-Erben et al. 2020).

Mit Elizabeth Shove et al. (2012) lässt sich annehmen, dass Praktiken durch das Zusammenspiel von materials, meanings und competences strukturiert sind und sich verändern, wenn diese Elemente rekonfiguriert werden. Ein Instrument wie die Wasserampel kann demnach nur dann wirksam werden, wenn es in bestehende Bedeutungen, materielle Umgebungen und alltagspraktische Kompetenzen integriert werden kann, etwa über vertraute Kommunikationswege, lokale Infrastrukturen oder bereits genutzte digitale Umgebungen. Vor diesem Hintergrund erscheint die Wasserampel nicht als bloßes Informationsinstrument, sondern als Intervention in bestehende Praxisarrangements. Ihre mögliche Wirksamkeit beruht nicht allein auf Informationsvermittlung, sondern darauf, Gelegenheiten zu schaffen, in denen neue Bedeutungen von Wasserknappheit, neue Sichtbarkeiten und neue Kompetenzen des Umgangs mit lokaler Wasserverfügbarkeit in bestehende Routinen einspeisen können (Jaeger-Erben 2010, Gram-Hanssen 2010, Shove et al. 2012).

Aus der Verbindung von Cultural Theory of Risk,

sozialräumlichen Überlegungen und praxistheoretischen Perspektiven ergibt sich für die vorliegende Studie die Annahme, dass Jugendliche die Wasserampel nicht als neutrales Informationsinstrument, sondern als sozial eingebettetes Angebot deuten, das mit Vorstellungen von Verantwortung, Fairness, Verbindlichkeit und Wirksamkeit verknüpft wird. Für die ländliche Fallkonstellation ist dabei zu erwarten, dass lokale Zugehörigkeitsbezüge, soziale Sichtbarkeit und generationale Bezugnahmen die Deutungen mitstrukturieren und sich group- und grid-Bezüge daher verschränkt zeigen. Plausibel und handlungsrelevant erscheint die Wasserampel demnach vor allem dann, wenn sie an bestehende Routinen, Kommunikationswege und alltagspraktische Arrangements anschließt.

3. Methodisches Vorgehen in der Studie

Die Empirie, die helfen soll, die Wahrnehmungen und Deutungsmuster Jugendlicher im ländlichen Raum im Hinblick auf kommunale Umweltkommunikation am Beispiel der Wasserampel zu rekonstruieren, wurde im Rahmen der Arbeit an dem vom HLNUG-geförderten Forschungsprojekt KlimaRhön realisiert (vgl. Fußnote 1). Das UNESCO-Biosphärenreservats Rhön fungierte dabei als Pilotregion für die Entwicklung von Anpassungsmaßnahmen zur Sicherstellung der Wasserverfügbarkeit für menschliche Nutzer*innen. Im Rahmen des Projekts wurden von den Stakeholder*innen geteilte Annahmen über die Reichweite und Akzeptanz freiwilliger Maßnahmen in der Bevölkerung der Untersuchungsregion formuliert, darunter die Wasserampel als potenzielles Instrument kommunaler Wasserkommunikation, deren Wahrnehmung und Plausibilität in den Erhebungen mit Jugendlichen diskutiert wurde. Die Ergebnisse flossen in Überlegungen zu einer weiterführenden Praxiserprobung der Wasserampel ein. Eine entsprechende Anschlussumsetzung kam jedoch im Projektverlauf nicht zustande.

Das empirische Material umfasst zwei schulische Er-

hebungen in der Pilotregion des Projekts.

In der Realschule nahm ein Klassenverband der 9. Klasse² mit 20 Schüler*innen teil.

Am Gymnasium nahmen rund 35 Schüler*innen der 9. Jahrgangsstufe aus verschiedenen Klassen teil. An der Realschule wurde ein World Café durchgeführt und am Gymnasium eine Gruppendiskussion.³ Die beiden Erhebungsformate wurden gewählt, um sowohl die situative Aushandlung von Bedeutungen in wechselnden Gesprächskonstellationen als auch die gemeinsame Herstellung kollektiver Deutungsmuster in einer stabilen Gruppe erfassen zu können. In beiden Fällen gab es vorab zudem einen kurzen thematischen Input zu den Ergebnissen des partizipativen Prozesses im Rahmen des Forschungsprojektes KlimaRhön. Das World Café (Brown/Isaacs 2005) umfasste drei Gesprächsrunden von jeweils etwa 15 Minuten, in denen die Jugendlichen an verschiedenen Tischen über Funktionsweise, Ziele und mögliche Wirkungen der Wasserampel diskutierten. Der Wechsel der Gruppenzusammensetzung ermöglichte es, Argumente in unterschiedlichen Konstellationen erneut aufzugreifen und zu variieren. Die Gruppendiskussion am Gymnasium ermöglichte demgegenüber, Argumentationslinien über einen längeren Zeitraum zu verfolgen sowie Konsens, Dissens und implizite Normen innerhalb einer stabilen Kommunikationssituation zu beobachten (vgl. Bohnsack 2014: 45 ff.). Alle Erhebungen wurden audioaufge-

2 In der 9. Klasse sind Schüler*innen in der Regel 14 bis 15 Jahre alt.

3 Das World-Café-Format war ursprünglich für beide schulischen Erhebungen vorgesehen, weil es für die explorative Fragestellung einen niedrigschwelligen Zugang eröffnet und durch wechselnde Gesprächskonstellationen eine breitere Sammlung alltagsnaher Assoziationen, Kommunikationsideen und Barrieren erwarten ließ. Im Fall des Gymnasiums wurde hiervon jedoch abgewichen, da Schüler*innen aus verschiedenen Klassen in einer großen Gruppenkonstellation zusammenkamen und eine Aufteilung in mehrere Kleingruppen die strukturierte Bearbeitung der Leitfragen sowie die dokumentierbare Erfassung der Gespräche für die spätere Auswertung erheblich erschwert hätte. Die Durchführung als Gruppendiskussion ist daher als pragmatische Feldanpassung zu verstehen, deren methodische Folgen in der Analyse berücksichtigt wurden.

zeichnet und anschließend vollständig transkribiert. Die Durchführung der Erhebungen erfolgte in Abstimmung mit den Schulen. Die Teilnehmenden sowie die Lehrkräfte und Schulleitungen wurden vorab über Ziel, Ablauf, Audioaufzeichnung, Anonymisierung und wissenschaftliche Verwendung des Materials informiert. Die Teilnahme war freiwillig, sodass ein Nichtmitwirken oder Abbruch jederzeit ohne Nachteile möglich war. Das Material wurde nach der Transkription anonymisiert und ausschließlich zu Forschungszwecken ausgewertet.

Die Diskussionen wurden durch folgende Leitfragen strukturiert:

- Wie muss der Stand der Wasserampel kommuniziert werden, damit er euch und andere erreicht?
- Was würde euch motivieren, euch an die Empfehlungen der Wasserampel zu halten?
- Welche Hindernisse gibt es, sich an die Wasserampel zu halten? Wer würde sich eurer Einschätzung nach nicht oder nur ungern an ihre Empfehlungen halten?

Die Analyse folgte einer qualitativen Inhaltsanalyse, die deduktive und induktive Schritte miteinander verband. Sie orientierte sich an der Logik des theoretisch sensibilisierten Kodierens im Sinne Blumers (1954), bei dem theoretische Kategorien nicht als starre Vorgaben, sondern als heuristische Suchraster dienen. Vor dem Hintergrund des theoretischen Rahmens wurden zunächst deduktive Kategorien entwickelt, die auf zentrale Konzepte wie Verantwortung, Regulierung, Solidarität und Kontrolle zielten. Diese Kategorien dienten als analytische Linse, um im Material auftauchende Sinnhorizonte zu identifizieren und an die theoretische Diskussion anschlussfähig zu machen.

Gleichzeitig wurden induktiv Kategorien aus dem Material entwickelt, um spezifische, nicht vorab antizipierte Themenkomplexe erfassen zu können. Dazu gehörten etwa die prominente Bezugnahme auf ältere Generationen, Vorstellungen von Fairness

und wechselseitiger Beobachtbarkeit sowie Überlegungen zu Transparenz und Wirksamkeit freiwilliger Maßnahmen. Diese induktiv gewonnenen Kategorien wurden im weiteren Verlauf theorienah rückgebunden und trugen dazu bei, die im Material sichtbaren Deutungsmuster im Rahmen der Cultural Theory of Risk zu verorten sowie sozialräumliche und alltagspraktische Bezüge zu berücksichtigen.

Eine erste Auswertung erfolgte im Projekt zunächst durch zwei Mitarbeitende.

Für die vorliegende Studie wurde das Material in einer weiteren Kodierrunde durch eine einzelne Person mit Blick auf das hier verfolgte Forschungsinteresse erneut bearbeitet.

Die Analyse erfolgte dabei in iterativen Schritten: Zunächst wurden thematische Einheiten identifiziert, anschließend entlang theoretisch relevanter Fragestellungen verdichtet und schließlich in Bezug zu Konzepten wie der Cultural Theory of Risk und der Praxistheorie gesetzt. Diese mehrstufige und dialogische Form der Auswertung ermöglichte es, sowohl theoriengeleitete als auch kontext- und materialnahe Einsichten zu gewinnen.

4. Jugendliche im ländlichen Raum und ihre Deutungen der Wasserampel

Der Ergebnisteil rekonstruiert schrittweise, unter welchen Bedingungen die Wasserampel aus Sicht der teilnehmenden Jugendlichen als sinnvolles Instrument erscheint. Dabei stehen nicht die einzelnen Farbstufen der Wasserampel im Zentrum, sondern die sozialen Bedingungen, unter denen ein solches gestuftes Kommunikationsangebot als plausibel und handlungsrelevant wahrgenommen wird. Ausgangspunkt ist ihre kommunikative Verortung in vertrauten Informationswegen und alltagsnahen Kontexten. Anschließend werden Motivation, Verantwortung, Alltagsrelevanz, Vertrauen und Misstrauen sowie intergenerationale und lokale Bezüge als Deutungsdimensionen entfaltet, über die sich Plausibilität, Reichweite und Verbindlichkeit im Material bestim-

men. Die Gliederung folgt damit nicht einer bloßen thematischen Aufzählung, sondern der im Material erkennbaren Verdichtung von der Reichweite über die Mitwirkungsbereitschaft bis hin zur Frage, unter welchen sozialen Bedingungen freiwillig genutzte Wasserkommunikation als glaubwürdig und wirksam gelten kann. An dieser Stelle ist außerdem darauf hinzuweisen, dass die im Material sichtbaren Unterschiede zwischen den Ausführungen der Schüler*innen unterschiedlicher Schulformen durch die unterschiedlichen Erhebungsformate mitgeprägt werden und keine eindeutigen Rückschlüsse auf robuste Differenzen der unterschiedlichen Bildungswege zulassen.

Wie Jugendliche die Wasserampel kommunikativ verorten: Sowohl im World Café an der Realschule als auch in der Gruppendiskussion am Gymnasium beschreiben die Jugendlichen zunächst, über welche Kommunikationswege die Wasserampel sie erreichen würde. Dabei spielt die Farblogik der Ampelphasen zunächst keine Rolle. Vielmehr steht die Frage im Vordergrund, ob und wie ein solches gestuftes Signal im Alltag überhaupt wahrgenommen und als relevant gerahmt werden kann. Auffällig ist dabei, dass beide Gruppen an bereits etablierte Informationsstrukturen anknüpfen. So verweist ein Schüler der Realschule auf eine alltägliche Nutzungsroutine seines Vaters: „*Mein Vater nutzt so eine Wetterapp. Immer früh nach'm Aufstehen, macht der die auf und dann verfolgt er quasi, was da drin steht*“ (WCF1: A. 5)⁴, so dass sich die Wetter-App als relevanter Alltagsanker interpretieren lässt. Auch am Gymnasium wird auf eine vergleichbare Routine Bezug genommen: „*Jeder hat ja diese Standard-Wetterapp aufm Handy und wenn diese es einfach auch noch mitanzeigen könnte, wäre das praktisch*“ (GD: A. 3). Die Passagen verdeutlichen ein zentrales Muster: Die Jugendlichen rahmen die Wasserampel weniger als neuartiges Instrument denn als Ergänzung bestehender digitaler und familiärer Rou-

tinen. Ihre Vorschläge beziehen sich wiederholt auf bereits vertraute Informationswege und alltagsnahe Nutzungskontexte.

Zugleich zeigt sich, dass diese gemeinsame Orientierung an bestehenden Strukturen und Routinen in den beiden schulischen Kontexten unterschiedlich konkretisiert wird. Im World Café der Realschule wird Erreichbarkeit wiederholt über lokal-alltägliche Infrastrukturen und informelle Verbreitungswege plausibilisiert, etwa über Zeitung, Radio, Dorflautsprecher, stark frequentierte Orte wie Einkaufs- und Markttorte sowie über die Annahme, dass sich Informationen schnell verbreiten. In der Gruppendiskussion am Gymnasium wird die Wetter-App ebenfalls als Ausgangspunkt gesetzt. Ergänzend werden institutionell gerahmte Kanäle wie Gemeinde-Homepage, Rundschreiben, Schule als Multiplikator oder Anzeigen an öffentlichen Gebäuden genannt. Hinzukommen designorientierte Vorschläge wie Mini-Ampeln im Haushalt oder Push-Benachrichtigungen.

Motivation zwischen Solidarität, Kontrolle und Nutzenkalkül: Die Frage nach der Motivation, sich an die Empfehlungen der Wasserampel zu halten, ruft im Material unterschiedliche Argumentationen hervor. Dabei verweisen die Äußerungen vor allem auf Fragen von Transparenz, Verbindlichkeit und Kontrolle, weniger auf eine Auseinandersetzung mit den einzelnen Stufen der Wasserampel. Ein zentrales Motiv ist dabei das Bedürfnis nach Transparenz und erfahrbarer Wirksamkeit. Eine Schülerin des Gymnasiums formuliert dies prägnant, wenn sie betont, dass viele Menschen zunächst sehen müssten, „*was man bewirkt*“ (GD: A. 46). Transparenz erscheint hier nicht nur als Information, sondern als Bedingung dafür, freiwilliges Handeln überhaupt als sinnvoll und wirksam wahrnehmen zu können. Daneben finden sich Äußerungen, die an ein stärker regel- und kontrollorientiertes Verständnis anschließen. Dies zeigt sich etwa dort, wo gefordert wird, die Wasserampel nicht nur freiwillig, sondern verpflichtend auszugestalten und gegebenenfalls mit Sanktionen zu verbinden. Ein Schüler fordert beispielsweise ein verpflichtendes System: „*dass man es als Pflicht einführt [Wasser*

4 Erläuterung zur Quellenangabe des empirischen Materials: World Café Frage [Zahl] (WCF), Gruppendiskussion (GD), Absatz (A).

zu sparen]“ (WCF3: A. 55). Ein anderer fordert, dass diejenigen, die zu viel Wasser verbrauchen, „ne Strafe [kriegen]“ (WCF3: A. 23). Solche Aussagen deuten darauf hin, dass die erwartete Wirksamkeit des Instruments nicht allein vom eigenen Verhalten, sondern maßgeblich vom vermuteten Verhalten anderer abhängig gemacht wird. Der Wunsch nach Verbindlichkeit verweist damit auf ein Misstrauen gegenüber der Bereitschaft anderer, sich ohne äußere Rahmung an Empfehlungen zu halten.

Daneben finden sich Überlegungen, in denen finanzielle Anreize oder Gutscheine als motivierende Elemente benannt werden: „Gutscheine [...], dass das dann in die Stadt einfließt“ (GD: A. 49). In diesen Passagen wird die Wasserampel eher unter dem Gesichtspunkt individueller Vorteile und Anreize verhandelt als über gemeinschaftliche Verantwortung oder normative Bindung.

Verantwortung als soziale und räumliche Praxis: Verantwortungszuschreibungen werden von den Jugendlichen sowohl sozial als auch räumlich gerahmt. Die Realschüler*innen argumentieren etwa mit lokalen Bezugspunkten: „Jeder Ort eine andere [Warnung]“ (WCF1: A. 12). Gerade diese Formulierung macht sichtbar, dass die Wasserampel nicht als ein überall gleich zu lesendes Signal verstanden wird, sondern als ortsbezogenes und damit potenziell abgestuftes Warn- bzw. Hinweisinstrument. Solche Bezugnahmen markieren außerdem, dass der lokale Versorgungsraum ein zentraler Orientierungs- und Vergleichsrahmen ist, über den Wasserknappheit nicht abstrakt, sondern anhand konkreter Orte und Zuständigkeiten interpretiert wird. Wenn die Jugendlichen über „mei[n] Dorf“ (GD: A. 13), „alte Leute“ (GD: A. 8) oder konkrete Orte sprechen, ordnen sie die Problemlage räumlich ein und betten sie in eigene soziale Bezüge ein.

Zugleich wird Verantwortung über soziale Beziehungen vermittelt. Am Gymnasium wird mehrfach betont, dass ältere Menschen mitgedacht werden müssen, etwa bei der Überlegung zu einer Wasserampel auf dem Marktplatz: „Dass die alten Leute das ja aufsuchen können“ (GD: A. 20). Gleichzeitig wird

Verantwortung auch individualisiert, etwa wenn ein Realschüler auf häusliches Wassersparen verweist: „Wasser wird teurer [...] und guck mal, dass du Wasser sparst zu Hause“ (WCF1: A. 39). Hier zeigt sich ein Verantwortungsverständnis, das in alltagspraktische Routinen des Elternhauses eingebettet ist. Dies ist anschlussfähig an Arbeiten, die darauf hinweisen, dass Jugendliche in konsumbezogenen Fragen selten autonom handeln, sondern im Rahmen familiärer, materieller und sozialer Bedingungen. Es lässt sich festhalten, dass die Jugendlichen Verantwortung nicht nur für das eigene Verhalten thematisieren, sondern wiederholt auch Erwartungen an das Verhalten anderer formulieren.

Zwischen geringer Alltagsrelevanz und konkreter Einbettung: Auf die Frage nach bisherigen Erfahrungen mit Wassersparen antworten zwei Schüler der Realschule knapp und verneinend: „Ne, denke nicht“ (WCF1: A. 37) und „Nicht direkt, ne“ (WCF1: A. 38). Die Äußerungen deuten darauf hin, dass Wasserknappheit für sie bislang kein stark alltagsprägendes Problem darstellt. Die Jugendlichen entwickeln Vorschläge, die Wasserampel möglichst nah an konkrete Nutzungssituationen zu rücken, etwa an öffentlichen Gebäuden (vgl. GD: A. 34) oder im Bereich der Waschmaschine und anderer Orte des Trinkwasserverbrauchs (vgl. GD: A. 15). Darin zeigt sich, dass die Wasserampel vor allem dort als sinnvoll vorgestellt wird, wo sie an vertraute Orte und alltägliche Kontexte des Wassergebrauchs anschließt.

Vertrauen, Misstrauen und die Ambivalenz freiwilliger Maßnahmen: Ein zentrales Muster im empirischen Material betrifft die Frage, unter welchen Bedingungen freiwillige Maßnahmen wie die Wasserampel überhaupt funktionieren können. Die Jugendlichen bewegen sich dabei in einem Spannungsfeld aus Vertrauen, Misstrauen und dem Wunsch nach institutioneller Rahmung, welches sich mit der Cultural Theory of Risk gut fassen lässt. Sowohl im World Café als auch in der Gruppendiskussion wird ein grundlegendes Misstrauen gegenüber der Verlässlichkeit des Verhaltens anderer deutlich. Diese Logik wird etwa an der Realschule explizit, wenn gefordert wird, dass

Wassersparen „als Pflicht ein[ge]führt“ (WCF3: A. 55) und übermäßiger Verbrauch bestraft werden solle. Zudem bestehe „die Gefahr, dass [...] es sich im Dorf mehr etabliert sich nicht daran zu halten“ (WCF3: A. 88), wenn Personen erst mal mit der Nichteinhaltung begonnen hätten. Die Argumentation basiert auf der Annahme, dass Freiwilligkeit allein nicht ausreicht, weil andere Menschen die Maßnahme nicht ernst genug nehmen würden. Das implizite Argument lautet: Ich selbst würde mich an die Ampel halten, bezweifle aber, dass dies auch für andere gilt. An anderer Stelle wird deutlich, dass die Wasserampel nicht nur als punktuell Warnsignal, sondern als über längere Zeit tragfähiges Stufensystem verstanden wird, dessen Wirksamkeit auf fortgesetzte Mitwirkung und soziale Resonanz angewiesen ist: „Ich glaube, es kann auch sein, dass viele es dann auch nervt, wenn sich z.B. niemand dran hält und es eigentlich die ganze Zeit auf gelb oder rot ist und man dann irgendwann keine Lust mehr hat, weil die anderen auch alle nicht mitmachen“ (WCF3: A. 52).

Parallel dazu finden sich Bezugnahmen auf gemeinschaftliches Handeln, die sich eher egalitär lesen lassen, zugleich aber fragil bleiben. Manche Schüler*innen betonen, dass die Ampel funktioniere, wenn „man sieht, was man bewirkt“ (GD: A. 46). Vertrauen wird hier nicht vorausgesetzt, sondern muss erst hergestellt werden, etwa durch transparente Rückmeldungen, die kollektiven Erfolg sichtbar machen. Dies verweist auf eine doppelte Vertrauensstruktur: Vertrauen in Institutionen, dass Daten korrekt erhoben werden, und Vertrauen in Mitmenschen, dass sie die Empfehlungen ebenfalls befolgen. Beides muss gegeben sein oder hergestellt werden; fehlt insbesondere Letzteres, wächst das Bedürfnis nach Kontrolle. Bemerkenswert ist, dass Misstrauen und Solidarität nicht gegeneinanderstehen, sondern gleichzeitig existieren. Die Jugendlichen wünschen ein geteiltes Gemeinwohlverständnis, zweifeln aber an der Bereitschaft anderer, dieses mitzutragen. Im ländlichen Raum kann diese Ambivalenz zusätzlich durch die hohe soziale Sichtbarkeit von Verhalten verstärkt werden. Informelle soziale Kontrolle, also das Beob-

achten, wer sich an die Regeln hält, interagiert hier mit group-gebundenen Erwartungen und erzeugt ein Spannungsfeld aus Nähe, Kontrolle und Misstrauen.

Intergenerationale Bezugnahmen, soziale Einbettung und lokale Identität: Ein weiteres auffälliges Muster betrifft die wiederkehrende Bezugnahme auf ältere Generationen. Die Jugendlichen kommen in nahezu allen Phasen der Diskussion von selbst auf ältere Menschen zu sprechen. Diese erscheinen dabei nicht nur als mögliche Defizitgruppe, die sich vielleicht nicht daran hält, „weil die's einfach gewohnt sind“ (GD: A. 71), sondern auch als relevante Mitglieder der Gemeinschaft, die mitgedacht werden müssen. Schon in den ersten Minuten der Realschuldiskussion wird deutlich, dass digitale Lösungen ältere Menschen nicht ohne Weiteres erreichen würden. Die unmittelbaren Alternativvorschläge – „Zeitung“ (WCF1: A. 23) und „Fernsehen, Radio“ (WCF1: A. 27) – zeigen, wie selbstverständlich Jugendliche verschiedene Generationen in ihre Überlegungen einbeziehen.

In der Gruppendiskussion werden diese generationsensiblen Überlegungen weiter ausdifferenziert. Eine Schülerin schlägt „Dorfdurchsagen“ (GD: A. 11) vor, eine andere denkt an eine „wirkliche Ampel auf de[m] Dorfplatz“ (GD: A. 20), die von „alten Leute[n]“ (GD: A. 20) aufgesucht werden kann, um auch jene zu erreichen, die digitale oder schriftliche Hinweise nicht zuverlässig wahrnehmen. Diese Vorschläge deuten nicht nur auf eine hohe Alltagsvertrautheit mit lokalen Kommunikationsinfrastrukturen hin, sondern auch auf eine ausgeprägte generationale Solidaritäts- und Gemeinwohlorientierung sowie auf die Idee fairer Teilhabe an Informationen. Diese generationsensiblen Überlegungen sind anschlussfähig an Befunde der Jugendforschung, wonach Jugendliche ältere Generationen einerseits wertschätzen, ihnen andererseits aber auch Verantwortung zuschreiben. Die Jugendlichen der vorliegenden Studie erweitern dies um eine lokale, gemeinschaftsorientierte Perspektive: Teilhabe wird als etwas verstanden, das aktiv ermöglicht werden muss. Verantwortung wird damit nicht als individueller, sondern als gemeinsam getra-

gener Prozess verstanden. In der Logik der Cultural Theory of Risk lässt sich diese Haltung eher mit einer egalitären Weltanschauung in Verbindung bringen, da gemeinschaftliche Einbindung und kollektive Fairness hier stark betont werden.

Über die einzelnen Ergebnisabschnitte hinweg zeigt sich, dass die Wasserampel von den Jugendlichen nicht isoliert als bloßer Hinweis auf Wasserknappheit thematisiert wird. Sie erscheint vielmehr als ortsbezogen lesbares Kommunikationsangebot, wobei die Farblogik der einzelnen Ampelphasen im Material jedoch nur indirekt adressiert wird. Vielmehr wird sie wiederholt in Beziehung zu sozialen Erwartungen, Fragen der Fairness und Verlässlichkeit, lokalen Kommunikationswegen, generationalen Bezugnahmen sowie alltäglichen Nutzungskontexten gesetzt. Die rekonstruierten Befunde verweisen damit auf zusammenhängende Deutungsmuster, in denen Verantwortung, Verbindlichkeit, soziale Einbettung und praktische Anschlussfähigkeit ineinandergreifen. Im Folgenden werden diese übergreifenden Befunde entlang des entwickelten theoretischen Rahmens diskutiert.

5. Zusammenführung und Diskussion: Kulturelle Weltanschauungen, Praktiken und jugendliche Deutungsmuster im ländlichen Raum

Die Ergebnisse legen nahe, dass Jugendliche im ländlichen Raum die Wasserampel nicht primär als neutrales Informationsinstrument, sondern als sozial eingebettetes Angebot kommunaler Umweltkommunikation wahrnehmen, dessen Plausibilität an Fairness, Mitwirkung, Verlässlichkeit und lokale Passung gebunden ist. Die Wasserampel wird somit nicht nur als Hinweis auf Wasserknappheit, sondern als kommunikative Rahmung von Verteilung, Verbindlichkeit und gemeinsamer Verantwortung lesbar. Damit schließen die Daten an den im Forschungsstand hervorgehobenen Befund an, dass Umweltkommunikation auch bei Jugendlichen nicht allein

über Wissensvermittlung funktioniert, sondern an Wirksamkeitserwartungen, soziale Normen, Zuständigkeitszuschreibungen und alltagsnahe Kommunikationsformen anschließen muss (Addo et al. 2019, Sanchez et al. 2023, UBA 2023). Zugleich wird damit auch der Gedanke gemeinschaftlich verantworteter Ressourcen aufgeworfen (Mazzucato/Zaqout 2024). Die Wahrnehmung der Wasserampel wird im Material entsprechend durch soziale und praktische Logiken strukturiert, die sich als Spannungen zwischen Solidarität, Kontrollbedürfnis, Eigenverantwortung, Ohnmacht, Gewohnheit und lokaler Einbettung beschreiben lassen. Damit lassen sich die im Theorie-Teil entwickelten Annahmen in dreifacher Hinsicht aufgreifen: hinsichtlich des relationalen Charakters jugendlicher Verantwortungszuschreibungen, der ländlich verdichteten Verschränkung von group- und grid-Bezügen sowie der alltagspraktischen Bedingungen, unter denen die Wasserampel als plausibel und handlungsrelevant erscheint.

Erstens wird deutlich, dass Jugendliche freiwillig genutzte Umweltkommunikation relational und nicht rein individuell deuten. Ob die Wasserampel als sinnvoll erscheint, hängt im Material nicht nur davon ab, ob man selbst bereit wäre, Wasser zu sparen, sondern auch davon, ob andere mitziehen, ob das eigene Verhalten überhaupt Wirkung entfaltet und ob die Maßnahme als gerecht verteilt und sozial nachvollziehbar erscheint. Verantwortung erscheint im Material dabei nicht als rein individuelle Kategorie, sondern als relationale Größe, die auf andere, auf lokale Zusammenhänge und auf gemeinschaftliche Erwartungen bezogen wird. Dieser Befund ist anschlussfähig an Arbeiten, die die Bedeutung sozialer Normen, wahrgenommener Wirksamkeit und konkreter Handlungsbedingungen für umweltbezogene Verhaltensänderungen betonen (Addo et al. 2019, Sanchez et al. 2023). Zugleich passt er zu jugendsoziologischen Befunden, wonach politische Wirksamkeit von Jugendlichen häufig an kollektives Engagement und sichtbare Resultate gekoppelt wird (Shell 2024, UBA 2023).

Hier erweist sich die Cultural Theory of Risk für einen

wesentlichen Teil des Materials als ein anschlussfähiger Deutungsrahmen. Sie hilft zu verstehen, warum in denselben Gesprächszusammenhängen Bezugnahmen auf gemeinsame Verantwortung, Forderungen nach Verbindlichkeit und Kontrolle sowie Fragen nach Nutzen und Praktikabilität nebeneinander auftreten, ohne sich zu einer konsistenten Einzellogik auflösen zu lassen (Douglas/Wildavsky 1982, Kropp/Sonnberger 2021). Wo die Verlässlichkeit anderer bezweifelt wird, werden Erwartungen an Verbindlichkeit und Kontrolle plausibel; wo gemeinschaftliche Verantwortung betont wird, gewinnen solidarische Deutungen an Gewicht. Die im Material sichtbare Gleichzeitigkeit von Solidarität, Verbindlichkeit, individuellen Vorteilen und punktuell resignativen Momenten spricht jedoch dafür, die Aussagen als situativ aktivierte und teils hybride Deutungsmuster zu lesen, nicht als Ausdruck stabiler Weltanschauungstypen (Kropp/Sonnberger 2021).

Die Ergebnisse lassen sich zudem produktiv mit den im Forschungsstand herangezogenen Jugendstudien in Beziehung setzen. Für die Einordnung des Materials sind dabei vor allem drei Deutungslinien relevant: die Bedeutung sichtbarer Wirksamkeit, eine doppelte Verantwortungslogik zwischen Eigenverantwortung und institutioneller Rahmung sowie generationale Verantwortungszuschreibungen. Erstens ist die wiederkehrende Forderung nach sichtbarer Wirksamkeit anschlussfähig an die Shell-Jugendstudie, die politische und gesellschaftliche Selbstwirksamkeit Jugendlicher nicht nur als individuelles Vermögen, sondern als an wahrnehmbare Einflusschancen und kollektives Engagement gebunden beschreibt (Shell 2024: 66). Zweitens verweist das Material auf eine doppelte Verantwortungslogik, die auch in Shell und SINUS sichtbar wird: Verantwortung wird einerseits als Eigenverantwortung und Mitwirkung gefasst, andererseits an institutionelle Rahmung, Verlässlichkeit und faire Lastenverteilung rückgebunden (vgl. Shell 2024: 65, SINUS 2024: 174). Drittens lässt sich die wiederholte Adressierung älterer Generationen als Ausdruck generationaler Verantwortungsordnungen lesen, wie sie in den Jugendstudien ebenfalls als

bedeutsam hervortreten (vgl. SINUS 2024: 223, Shell 2024: 265). Diese Adressierung lässt sich mit Marc Fabel et al. (2023) auch als Versuch lesen, jene Akteur*innen anzusprechen, die aus Sicht der Jugendlichen über größere Entscheidungs- und Handlungsspielräume verfügen als die Jugendlichen selbst. Die herangezogenen Jugendstudien dienen dabei nicht der Typologisierung der Befragten, sondern als Vergleichsfolie für breiter dokumentierte Orientierungen Jugendlicher. Die im Material sichtbaren Begründungen sind daher nicht als stabile Eigenschaften bestimmter Jugendtypen zu lesen, sondern als situativ aktivierte Deutungsmuster, die sich heuristisch mit der Cultural Theory of Risk ordnen lassen.

Zweitens spricht das Material dafür, dass sich in der vorliegenden ländlichen Fallkonstellation group- und grid-Bezüge besonders plausibel verschränken. Im Material verdichten sich wiederholt Bezugnahmen auf konkrete Orte, lokale Versorgungszusammenhänge, ältere Menschen, bekannte Kommunikationskanäle und sozial sichtbare Verhaltensweisen. Zugleich werden Erwartungen an Verbindlichkeit, regelkonformes Verhalten und gegebenenfalls Kontrolle anderer formuliert. Diese wiederholten Bezugnahmen legen nahe, dass lokale Zugehörigkeitsbezüge in dieser Fallkonstellation eine wichtige Rolle für die Plausibilisierung von Verantwortung spielen. Das Konzept der place identity kann diesen Befund heuristisch schärfen, ohne daraus eine homogene Ortsidentität der gesamten Gemeinde abzuleiten. Der ländliche Kontext erscheint damit als sozialräumliche Konstellation, in der Zugehörigkeit, Bekanntheit und Beobachtbarkeit verdichtet auftreten und Fragen der Freiwilligkeit in soziale Erwartungen übersetzt werden können.

Überlegungen zu bonding social capital, lokaler Reziprozität und sozialer Sichtbarkeit in kleineren Gemeinden (Kasarda/Janowitz 1974, Sampson 1988, Putnam 2000, Sørensen 2016) stützen die Annahme, dass group-Bezüge im ländlichen Raum alltagspraktisch besonders präsent sein können. Arbeiten zu informeller sozialer Kontrolle machen zugleich plausibel, weshalb unter solchen Bedingungen auch

grid-Bezüge an Bedeutung gewinnen können (Portes 1998, Sørensen 2016). Ergänzend präzisiert das Konzept der place identity, dass Ortsverbundenheit nicht bloß eine räumliche Kulisse darstellt, sondern eine Form individueller Selbstverortung ist, die Zugehörigkeitsbezüge stärken kann, ohne sie als homogen vorauszusetzen (Belanche et al. 2021).

Die Cultural Theory of Risk erklärt diesen Befund allerdings nur teilweise. Sie kann plausibel ordnen, warum group- und grid-orientierte Deutungen gleichzeitig auftreten, erklärt aber nicht vollständig, warum sich diese Verschränkung im vorliegenden Material gerade über soziale Sichtbarkeit, lokale Kommunikationsdichte und generationale Adressierungen konkretisiert. An dieser Stelle bleibt die Interpretation auf ergänzende sozialräumliche Faktoren verwiesen, insbesondere auf lokale Beobachtbarkeit, informelle Erwartungsordnungen, place identity und generationale Ordnungsmuster, die im Material nicht bloß Randaspekte, sondern als strukturierende Bedingungen der Wasserkommunikation erscheinen.

Drittens legt die Analyse nahe, dass die Wasserampel für Jugendliche besonders anschlussfähig erscheint, wenn sie an bestehende Praktiken und Infrastrukturen andockt. Die wiederkehrenden Bezüge auf Wetter-Apps, familiäre Medienroutinen, Schule, Gemeinde-Kommunikation, analoge Hinweise im Ort oder andere vertraute Informationswege machen deutlich, dass ihre Relevanz weniger aus ihrem Neuigkeitswert als aus ihrer Einbettbarkeit in bereits etablierte Handlungsketten entsteht. Dieser Befund schließt an die im Forschungsstand hervorgehobene Einsicht an, dass auch Wasser- und Risikokommunikation nur dann alltagswirksam wird, wenn sie an bestehende Routinen, Medienpraktiken und Wahrnehmungsformen anschließt (Weitkamp et al. 2020, UBA 2023).

Die im Material sichtbaren Unterschiede zwischen den Ausführungen der Schüler*innen unterschiedlicher Schulformen sind dabei als kontextgebundene Tendenzen zu lesen und erlauben keine direkten Rückschlüsse auf stabile Eigenschaften der jeweiligen Bildungswege. Zwar zeigen sich wiederkehrende

Schwerpunktsetzungen – jedoch ist zu berücksichtigen, dass die unterschiedlichen Erhebungsformate die Form der Ideenproduktion und Bündelung mitprägen können. Die Differenzen werden daher als materialgebundene Schwerpunktsetzungen und nicht als stabile Eigenschaften von Schulformen interpretiert.

Auch an diesem Punkt reicht die Cultural Theory of Risk allein nicht aus. Sie kann zwar ordnen, welche normativen Logiken bestimmte Bewertungen der Wasserampel plausibilisieren, sie erklärt aber nicht hinreichend, wie aus einer Bewertung tatsächliche Anschlussfähigkeit im Alltag entsteht. Dafür ist die praxistheoretische Ergänzung entscheidend, weil sie zeigt, dass Handlungsrelevanz aus dem Zusammenspiel von Routinen, Kompetenzen, materiellen Arrangements und vorhandenen Infrastrukturen hervorgeht und nicht aus Information allein (Reckwitz 2002, Jaeger-Erben 2010, Shove et al. 2012).

Insgesamt ergibt sich damit eine dreifache Bilanz. Erstens erweist sich die Cultural Theory of Risk in dieser Studie als produktives heuristisches Raster, um die Gleichzeitigkeit unterschiedlicher Deutungsmuster zu Verantwortung, Verbindlichkeit, Nutzen und Ohnmacht zu ordnen. Zweitens wird die im Material sichtbare Verschränkung von group- und grid-Bezügen in der ländlichen Fallkonstellation erst in Verbindung mit sozialräumlichen Überlegungen zu Zugehörigkeit, Sichtbarkeit und lokaler Einbettung hinreichend plausibel. Drittens stößt die Cultural Theory of Risk dort an Grenzen, wo die alltagspraktische Anschlussfähigkeit und Wirksamkeit der Wasserampel von Routinen, Infrastrukturen und generationenspezifischen Kommunikationsordnungen abhängt. Die Wasserampel wird von Jugendlichen damit als relationales, lokal eingebettetes und nur unter bestimmten Bedingungen glaubwürdiges Instrument kommunaler Umweltkommunikation wahrgenommen. Diese Wahrnehmung wird durch das Zusammenspiel kultureller Weltanschauungen bzw. damit einhergehenden Deutungsmuster, sozialräumlicher Konstellationen und alltagspraktischer Arrangements strukturiert.

Zudem wird die Cultural Theory of Risk in der Studie nicht testend, sondern heuristisch verwendet. Sie dient der Strukturierung und Interpretation des Materials, nicht dem Nachweis kausaler Wirkungen kultureller Weltanschauungen im strengen Sinn. Entsprechend lassen sich aus den rekonstruierten Mustern keine belastbaren Aussagen über stabile Typen oder generalisierbare Verteilungen ableiten.

Die Aussagekraft der Untersuchung ist durch das qualitative Design und die kleine, stark kontextspezifische Fallanlage begrenzt. Das Material basiert auf zwei schulischen Erhebungen in einer Region und erlaubt daher keine Verallgemeinerung über Jugendliche im ländlichen Raum, sondern eine theoriegeleitete Rekonstruktion situativer Deutungsmuster in einer spezifischen sozialräumlichen Konstellation.

Hinzu kommt, dass mit zwei Schulformen nur ein begrenzter Ausschnitt jugendlicher Lebenslagen erfasst wird. Unterschiede nach weiteren Bildungsgängen, sozialer Lage, Geschlecht, migrationsbezogenen Erfahrungen oder kommunalen Kontexten bleiben ebenso offen wie eine systematische kontrastive Prüfung zwischen ländlichen und urbanen Fallkonstellationen, die erforderlich wäre, um die hier plausibilisierte Verschränkung von group- und grid-Bezügen weiter zu überprüfen.

Die Studie rekonstruiert Deutungen der Wasserampel als (gestuftem) Kommunikationsinstrument und die sozialen Bedingungen ihrer Plausibilität, nicht jedoch konkrete geänderte Verhaltensweisen der Jugendlichen. Weiterführende Forschung sollte daher die Verständlichkeit, Akzeptanz und situationsbezogene Handlungswirksamkeit der Wasserampel und hier vor allem auch der einzelnen Ampelstufen gesondert untersuchen.

Zu berücksichtigen ist zudem, dass die beiden Erhebungsformate unterschiedliche Modi der Ideenproduktion begünstigen. Während das World Café eher breitere, assoziativere und lokal verankerte Sammlungen von Kommunikationswegen nahelegt, kann die moderierte Gruppendiskussion stärker gebündelte, institutionell gerahmte und systematisierende Vorschläge hervorbringen. Unterschiede zwischen

den Gruppen sind daher nicht trennscharf dem Bildungsgang zuzurechnen, sondern als Ergebnis einer Verschränkung von Schulform, Gruppenkonstellation und Erhebungsformat zu lesen.

Ein weiterer blinder Fleck betrifft die sozialstrukturelle Differenzierung der rekonstruierten Deutungsmuster. Gerade weil die herangezogenen Jugendstudien darauf verweisen, dass Wirksamkeits-, Sicherheits- und Verantwortungsorientierungen unter Jugendlichen ungleich verteilt sind, wäre in weiterführender Forschung genauer zu prüfen, wie die hier rekonstruierten Deutungsmuster mit Bildung und sozialer Lage verschränkt sind, anstatt sie allein als situativ wirksame kulturelle Deutungsmuster zu lesen (Shell 2024, SINUS 2024).

6. Fazit

Der Beitrag zeigt, dass die Wasserampel aus der Perspektive Jugendlicher nicht primär als technisches Informationsinstrument, sondern als sozial eingebettetes Angebot kommunaler Umweltkommunikation erscheint, dessen Plausibilität an Fairness, sichtbare Wirksamkeit, lokale Passung und den Anschluss an bestehende Routinen gebunden ist. Theoretisch macht die Studie deutlich, dass die Cultural Theory of Risk ein produktives heuristisches Raster zur Ordnung unterschiedlicher Deutungsmuster zu Verantwortung, Verbindlichkeit, Nutzen und Ohnmacht bereitstellt, ihre Erklärungskraft jedoch erst in Verbindung mit jugendsoziologischen, praxistheoretischen und sozialräumlichen Perspektiven weiter ausgeschöpft werden kann. Sichtbar werden dabei situativ aktivierte Deutungsmuster, die je nach Kommunikationssituation, lokalem Kontext und alltagspraktischer Einbettung unterschiedlich hervortreten. Für die Praxis spricht dies dafür, Kommunikationsformen so zu gestalten, dass sie die Wirkung eigenen Handelns sichtbar machen, an bestehende Informations- und Alltagsstrukturen anschließen, lokale und generationale Unterschiede berücksichtigen und Freiwilligkeit mit Fairness, nachvollziehbarer institutioneller Rahmung und verlässlicher Rückmel-

dung verbinden (Addo et al. 2019, Sanchez et al. 2023, Weitkamp et al. 2020, UBA 2023). Digitale Lösungen allein erscheinen dafür ebenso wenig ausreichend wie reine Appelle, die weder Routinen noch wahrgenommene Wirksamkeit adressieren. Aufgrund der kleinen, regional begrenzten und kontextspezifischen Fallauswahl bleiben die Befunde explorativ. Weiterführende Forschung sollte unterschiedliche kommunale und sozialstrukturelle Konstellationen vergleichend untersuchen und dabei auch die Beziehung zwischen Erhebungsformat, Alltagspraxis und situativ aktivierten Deutungsmustern systematischer berücksichtigen.

Acknowledgements

Das World Café und die Gruppendiskussion wurden im Rahmen des Projektes „Auswirkungen des Klimawandels auf aquatische Ökosysteme und Wasserversorgung im Biosphärenreservat Rhön – KlimaRhön“ geführt. Finanziert wurde es vom Hessisches Landesamt für Naturschutz, Umwelt und Geologie von 2019-2023. Der Autor dankt Prof. Dr. Birgit Blättel-Mink, Prof. Dr. Petra Döll und Dr. Laura Müller herzlich für ihre unschätzbaren Beiträge. Als Kernmitglieder des Projektteams waren ihre Expertise, ihr Engagement und ihre Zusammenarbeit für die erfolgreiche Durchführung des transdisziplinären Forschungsprojekts von entscheidender Bedeutung. Ohne ihre Mitwirkung wären das Projekt – und damit auch die Grundlage für diesen Artikel – nicht möglich gewesen. Der Autor dankt zudem den drei Verwaltungen des UNESCO-Biosphärenreservats Rhön sowie allen Teilnehmenden für ihr Engagement im partizipativen Prozess dieses transdisziplinären Projekts. Vielen Dank auch an Melanie Jaeger-Erber für den wertvollen Austausch.

Disclosure Statement

Die Forschung wurde in Abwesenheit jeglicher kommerzieller oder finanzieller Beziehungen durchgeführt, die als potenzieller Interessenkonflikt ausge-

legt werden könnten.

Literatur

- Addo, I. B./Thoms, M. C./Parsons, M. (2019): The influence of water-conservation messages on reducing household water use. In: *Applied Water Science*, 9. Jg., Heft 5. S. 126. <https://doi.org/10.1007/s13201-019-1002-0>
- Albert, M./Quenzel, G./de Moll, F./Leven, I./McDonnell, S./Rysina, A./Schneekloth, U./Wolfert, S. (2024): *Jugend 2024 – 19. Shell Jugendstudie: Pragmatisch zwischen Verdrossenheit und gelebter Vielfalt*. Weinheim: Beltz. (zitiert als Shell)
- Belanche, D./Casaló, L. V./Rubio, M. Á. (2021): Local Place Identity: A Comparison between Residents of Rural and Urban Communities. In: *Journal of Rural Studies*, 82. Jg., Heft 1, S. 242-252. <https://doi.org/10.1016/j.jrurstud.2021.01.003>
- Blumer, H. (1954): What is wrong with social theory? In: *American Sociological Review*, 19. Jg., Heft 1, S. 3–10. <https://doi.org/10.2307/2088165>
- Bohnsack, R. (2014): *Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in qualitative Methoden*. 9., überarbeitete und erweiterte Auflage. Opladen/Toronto: Verlag Barbara Budrich/UTB.
- Brown, J./Isaacs, D. (2005): *The world café. Shaping our futures through conversations that matter*. New York: McGraw-Hill Professional.
- Calmbach, M./Flaig, B./Gaber, R./Gensheimer, T./Möller-Slawinski, H./Schleer, C./Wisniewski, N. (2024): *Wie ticken Jugendliche? 2024: Lebenswelten von Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren in Deutschland*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung. (zitiert als SINUS)
- Chuang, F./Manley, E./Petersen, A. (2020): The Role of Worldviews in the Governance of Sustainable Mobility. In: *Proceedings of the National Academy of Sciences of the United States of America*, 117. Jg., Heft 8, S. 4034–4042. <https://doi.org/10.1073/pnas.1911111117>

- doi.org/10.1073/pnas.1916936117
- Corner, A./Roberts, O./Chiari, S./Völler, S./Mayrhuber, E.S./Mandl, S./Monson, K. (2015): How do young people engage with climate change? The role of knowledge, values, message framing, and trusted communicators. In: *WIREs Climate Change* 6. Jg., Heft 5, S. 523–534. <https://doi.org/10.1002/wcc.353>
- Czymaj, M. (2023): Die Cultural Theory of Risk als Erweiterung des systemtheoretischen Konfliktanalyserahmens für transdisziplinäre Forschungsprojekte. In: *Soziologie Und Nachhaltigkeit*, 9. Jg, Heft 1, S. 64–83. <https://doi.org/10.17879/sun-2023-4956>
- Douglas, M./Wildavsky, A. (1982): *Risk and Culture: An Essay on the Selection of Technological and Environmental Dangers*. Berkeley, CA: University of California Press.
- DVGW – Deutscher Verein des Gas- und Wasserfaches (2018): *Die Wasserversorgung im Trockenjahr 2018. Ergebnisse einer Umfrage unter Wasserversorgungsunternehmen*. Bonn: DVGW. Online: <https://www.dvgw.de/medien/dvgw/verein/presse/dvgw-umfrage-wasserversorgung-zusammenfassung.pdf> [Zugriff: 15.04.2026].
- Fabel, M./Flückiger, M./Ludwig, M./Rainer, H./Waldinger, M./Wichert, S. (2023): The Power of Youth: Did the “Fridays for Future” Climate Movement Trickle-Up Influence? CESifo Working Paper No. 9742. München: CESifo / ifo Institut.
- Giddens, A. (1995): *Die Konstitution der Gesellschaft: Grundzüge einer Theorie der Strukturierung*. Frankfurt am Main: Campus.
- Gram-Hanssen, K. (2010): Residential heat comfort practices: Understanding users. In: *Building Research & Information*, 38. Jg., Heft 2, S. 175–186. <https://doi.org/10.1080/09613210903541527>
- Hofferth, S. L./Iceland, J. (1998): Social Capital in Rural and Urban Communities. In: *Rural Sociology*, 63. Jg., Heft 4, S. 574–598. <https://doi.org/10.1111/j.1549-0831.1998.tb00693.x>
- Jaeger-Erben, M. (2010): *Zwischen Routine, Reflektion und Transformation – die Veränderung von alltäglichem Konsum durch Lebensereignisse und die Rolle von Nachhaltigkeit eine empirische Untersuchung unter Berücksichtigung praxistheoretischer Konzepte*. Dissertation, Technische Universität Berlin.
- Jaeger-Erben, M./Blättel-Mink, B./Fuchs, D./Götz, K./Langen, N./Rau, H. (2020): Grenzen des Konsums im Lebensverlauf: Gelegenheiten, Hürden und Gestaltungsspielräume. In: *GAIA – Ecological Perspectives for Science and Society*, 29. Jg., Heft 4, S. 218–223.
- Johnson, B./Swedlow, B. (2021): Cultural Theory’s Contributions to Risk Analysis: A Thematic Review with Directions and Resources for Further Research. In: *Risk Analysis*, 41. Jg., Heft 3, S. 429–455. <https://doi.org/10.1111/risa.13299>
- Kasarda, J. D./Janowitz, M. (1974): Community Attachment in Mass Society. In: *American Sociological Review*, 39. Jg., Heft 3, S. 328–339. <https://doi.org/10.2307/2094293>
- Kennedy, A. M./Gislason, M. K. (2022): Intergenerational approaches to climate change mitigation for environmental and mental health co-benefits. *The Journal of Climate Change and Health*, 8. Jg., <https://doi.org/10.1016/j.joclim.2022.100173>
- Kropp, C./Sonnberger, M. (2021): *Umweltsoziologie*. Baden-Baden: Nomos.
- Leflaive, X. (2024). The economics of water scarcity. *OECD Environment Working Papers*, No. 239. Paris: OECD Publishing. <https://dx.doi.org/10.1787/81d1bc0a-en>
- Mazzucato, M./Zaqout, M. (2024): Rethinking the global water challenge through a common good lens. *UCL Institute for Innovation and Public Purpose, Working Paper Series (IIPP WP 2024-06)*. Online: <https://www.ucl.ac.uk/bartlett/public-purpose/publications/2024/mar/rethinking-global-water-challenge-through-common-good-lens> [Zugriff: 25.07.2026].
- McEvoy, J./Gilbert, S. J./Anderson, M. B./Ormerod,

- K. J./Bergmann, N. T. (2017): Cultural Theory of Risk as a Heuristic for Understanding Perceptions of Oil and Gas Development in Eastern Montana, USA. In: *The Extractive Industries and Society*, 4. Jg., Heft 4, S. 852–859. <https://doi.org/10.1016/j.exis.2017.10.004>
- McNeeley, S. M./Lazrus, H. (2014): The Cultural Theory of Risk for Climate Change Adaptation. In: *Weather, Climate, and Society*, 6. Jg., Heft 4, S. 506–519. <https://doi.org/10.1175/WCAS-D-13-00027.1>
- Poortinga, W./Steg, L./Vlek, C. (2002): Environmental Risk Concern and Preferences for Energy-Saving Measures. In: *Environment and Behavior*, 34. Jg., Heft 4, S. 455–478. <https://doi.org/10.1177/00116502034004003>
- Portes, A. (1998): Social Capital: Its Origins and Applications in Modern Sociology. In: *Annual Review of Sociology*, 24. Jg., S. 1–24. <https://doi.org/10.1146/annurev.soc.24.1.1>
- Putnam, R. D. (2000): *Bowling Alone: The Collapse and Revival of American Community*. New York, NY: Simon & Schuster.
- Reckwitz, A. (2002): Toward a Theory of Social Practices: A Development in Culturalist Theorizing. In: *European Journal of Social Theory*, 5. Jg., Heft 2, S. 243–263. <https://doi.org/10.1177/1368431022225432>
- Reckwitz, A. (2003): Grundlelemente einer Theorie sozialer Praktiken: Eine sozialtheoretische Perspektive. In: *Zeitschrift für Soziologie*, 32. Jg., Heft 4, S. 282–301. <https://doi.org/10.1515/zfsoz-2003-0401>
- Renn, O. (2008): *Risk Governance: Coping with Uncertainty in a Complex World*. London: Earthscan.
- Ripberger, J. T./Song, G./Nowlin, M. C./Jones, M. D./Jenkins-Smith, H. C. (2012): Reconsidering the Relationship Between Cultural Theory, Political Ideology, and Political Knowledge. In: *Social Science Quarterly*, 93. Jg., Heft 3, S. 713–731.
- Ripberger, J. T./Gupta, K./Silva, C. L./Jenkins-Smith, H. C. (2014): Cultural Theory and the Measurement of Deep Core Beliefs within the Advocacy Coalition Framework. In: *Policy Studies Journal*, 42. Jg., Heft 4, S. 509–527. <https://doi.org/10.1111/psj.12074>
- Sampson, R. J. (1988): Local Friendship Ties and Community Attachment in Mass Society: A Multilevel Systemic Model. In: *American Sociological Review*, 53. Jg., Heft 5, S. 766–779.
- Sanchez, C./Rodriguez-Sanchez, C./Sancho-Esper, F. (2023): Barriers and Motivators of Household Water-Conservation Behavior: A Bibliometric and Systematic Literature Review. In: *Water*, 15. Jg., Heft 23, S. 4114. <https://doi.org/10.3390/w15234114>
- Shove, E./Pantzar, M./Watson, M. (2012): *The Dynamics of Social Practice: Everyday Life and How it Changes*. London: Sage.
- Sørensen, J. F. L. (2016): Rural–Urban Differences in Bonding and Bridging Social Capital. In: *Regional Studies*, 50. Jg., Heft 3, S. 391–410. <https://doi.org/10.1080/00343404.2014.918945>
- Sotirov, M./Winkel, G. (2016): Toward a Cognitive Theory of Shifting Coalitions and Policy Change: Linking the Advocacy Coalition Framework and Cultural Theory. In: *Policy Sciences*, 49. Jg., Heft 2, S. 125–154. <https://doi.org/10.1007/s11077-015-9235-8>
- Swedlow, B. (2017): Three Cultural Boundaries of Science, Institutions, and Policy: A Cultural Theory of Coproduction, Boundary-Work, and Change. In: *Review of Policy Research*, 34. Jg., Heft 6, S. 827–853. <https://doi.org/10.1111/ropr.12233>
- Thompson, M./Ellis, R./Wildavsky, A. (1990): *Cultural Theory*. Boulder, CO: Westview Press.
- UBA – Umweltbundesamt (2022): *Jugend und Konsum II: Beteiligungsformate für nachhaltigen Konsum*. Dessau-Roßlau: Umweltbundesamt (Texte 79/2022). Online: https://www.umweltbundesamt.de/system/files/medien/479/publikationen/texte_79-2022_jugend_und_konsum_ii.pdf [Zugriff: 15.04.2026].
- UBA – Umweltbundesamt (2023): *Jugend und Konsum II: Kommunikationsformate für nachhaltigen*

- Konsum. Dessau-Roßlau: Umweltbundesamt (Texte 170/2023). Online: https://www.umweltbundesamt.de/system/files/medien/11850/publikationen/170_2023_texte_jugend_und_konsum_ii.pdf [Zugriff: 15.04.2026].
- UBA – Umweltbundesamt (2024): Auswirkung des Klimawandels auf die Wasserverfügbarkeit. Anpassung an Trockenheit und Dürre in Deutschland (WADKlim-Projekt). Dessau-Roßlau: Umweltbundesamt (UBA-Texte 143/2024). Online: https://www.umweltbundesamt.de/system/files/medien/2875/dokumente/143_2024_texte_wadklim.pdf [Zugriff: 15.04.2026]
- Verweij, M./Douglas, M./Ellis, R./Engel, C./Hendriks, F./Lohmann, S./Ney, S./Rayner, S./Thompson, M. (2006): Clumsy Solutions for a Complex World: The Case of Climate Change. In: *Public Administration*, 84. Jg., Heft 4, S. 817–843. <https://doi.org/10.1111/j.1540-8159.2005.09566.x-i1>
- Verweij, M./Van Egmond, M./Kühnen, U./Luan, S./Ney, S./Schoop, M. A. (2014): I Disagree, Therefore I Am: How to Test and Strengthen Cultural Versatility. In: *Innovation: The European Journal of Social Science Research*, 27. Jg., Heft 2, S. 83–98. <https://doi.org/10.1080/13511610.2014.904743>
- Weare, C./Lichterhan, P./Esparza, N. (2014): Collaboration and Culture: Organizational Culture and the Dynamics of Collaborative Policy Networks. In: *Policy Studies Journal*, 42. Jg., Heft 4, S. 590–619. <https://doi.org/10.1111/psj.12077>
- Weitkamp, E./McEwen, L./Ramirez, P. (2020): Communicating the hidden: toward a framework for drought risk communication in maritime climates. In: *Climatic Change*, 163. Jg., Heft 2, S. 831–850. <https://doi.org/10.1007/s10584-020-02906-z>
- Zeng, J./Jiang, M./Yuan, M. (2020): Environmental Risk Perception, Risk Culture, and Pro-Environmental Behavior. In: *International Journal of Environmental Research and Public Health*, 17. Jg., Heft 5, S. 1750. <https://doi.org/10.3390/ijerph17051750>

